

gischen und seine ontologischen Interessen treffen" (39). Ein 1. Teil untersucht „Die ontologische Struktur der Existenz: ihre Problematik in Weltzuwendung und Geschichtlichkeit“. Kurz in Schlagworten: „Weltgestaltung durch Objektivieren: die Selbstbehauptung des Menschen“; „Die Geschichtlichkeit der Existenz: Eigentlichkeit in Hingabe“. Der 2. Teil behandelt „Die ontische Wirklichkeit der glaubenden Existenz: Existieren zwischen Selbstbehauptung in der ‚Welt‘ und Selbstpreisgabe in der ‚Entweltlichung‘“. Die Kritik an Bultmanns Position folgt im: „Schluß“: Zur „Selbstbehauptung“ als Bezugspunkt der Theologie Bultmanns (255–281). Als Literaturverzeichnis sind beigegeben eine Auswahl von Bultmanns Veröffentlichungen, sowie eine Ergänzung zur Bibliographie (in chronologischer Reihenfolge) und aus der Sekundärliteratur die tatsächlich verwendeten Beiträge.

Die Arbeit ist gründlich erstellt. Schon auf Grund des Gegenstandes erfordert sie intensive Aufmerksamkeit. Die Herausarbeitung des Untersuchungsthemas erfordert eine Zusammenschau vieler Einzelaussagen Bultmanns, die, soweit ich sehe, sehr extensiv belegt (wenn auch keineswegs immer zitiert) werden. Meines Erachtens hilft die Arbeit zu korrektem Verständnis Bultmanns und zur Einsicht in Bedingungen seines „Systems“.

Salzburg

Wolfgang Beilner

BONINO JOSÉ MÍGUEZ, *Theologie im Kontext der Befreiung*. (Theologie der Ökumene, hg. v. H. W. Gensichen, Bd. 15.) (158.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1977. Kart. lam. DM 24.—.

Der entschlossene Übergang in neue soziokulturelle Räume brachte für die Theologie immer schon gleichermaßen Chancen und Gefahren mit sich. Nicht anders ergeht es der lateinamerikanischen Theologie, die sich in der Zuwendung zu ihrem eigenen Kairos der importierten europäischen Haut entledigt. Der Vorgang hat freilich auch erhebliche Konsequenzen für die europäische Theologie. Was hier fürs erste not tut, das sind einmal authentische Informationen, die etwaigen Pauschalverdächtigungen den Boden entziehen, das sind zum anderen kritische Dialoge, aus denen eventuell beide Seiten lernen können. Beides bietet in hohem Maße das Buch des argentinischen Theologen, der u. a. auch methodistischer Beobachter auf dem II. Vatikanum war. Der 1. Teil (15–78) schildert informativ die Geschichte der Theologie der Befreiung auf dem Hintergrund der politischen und sozialen Entwicklung Lateinamerikas (angefangen vom iberischen Kolonialismus seit dem 16. Jh., über den angelsächsischen Neokolonialismus des 19. Jh., bis zur Entwicklungseuphorie in den 50er Jahren und deren Ablösung durch revolutionäre Bewegungen in den 60er Jahren

dieses Jh.). Der 2. Teil (79–150) diskutiert systematisch einige neuralgische Grundprobleme der Theologie der Befreiung: das neue hermeneutische Modell mit seiner Theorie-Praxis-Dialektik (79–94), das Verhältnis von marxistischer Gesellschaftsanalyse und christlich-biblischer Anthropologie und Soteriologie — um das Stichwort „Klassenkampf“ gruppiert — (95–115), das Problem von revolutionärer Praxis und Reich-Gottes-Gedanken (116–133) und schließlich das Verhältnis zwischen revolutionären Bewegungen und Gruppen und dem, was christlich Kirche bedeutet (134–150). Der Vorzug dieses Buches liegt darin, daß es seinen dezidierten Standort (Option für die Theologie der Befreiung und für die Bewegung „Christen für den Sozialismus“) weder harmonisierend verschleierte noch militant-polemisch verabsolutiert, sondern in einen relativ offenen und auch selbstkritischen Dialog mit der europäischen Theologie hineinstellt, konfessionelle Einseitigkeiten meidet und bei all dem auch noch verständlich und anschaulich bleibt, so daß man es als Einführung in die Theologie der Befreiung wie auch als interessanten Gesprächsbeitrag dieser theologischen Richtung bestens empfehlen kann.

Regensburg

Siegfried Wiedenhofer

MORALTHEOLOGIE

GINTERS RUDOLF, *Die Ausdruckshandlung*. Eine Untersuchung ihrer sittlichen Bedeutsamkeit. (Moraltheologische Studien, hg. v. B. Schüller, Bd. 4.) (120.) Patmos, Düsseldorf 1976. Kart. DM 25.80.

Rez. gesteht, daß er das Buch mit großer Sympathie gelesen hat, aber über seinen Schluß etwas unglücklich ist. G. legt hier seine phil. Dissertation vor, zu der er durch zahlreiche Diskussionen mit Bruno Schüller angeregt wurde. Es geht um die heute viel erörterte Frage, wie sittliche Normen begründet werden können. Nach der traditionellen *teleologischen* Theorie ist ein Tun (Unterlassen) dann als sittlich richtig zu bezeichnen, wenn es mehr Gutes oder weniger Übel zur Folge hat als jede mögliche Handlungsalternative; nach der *deontologischen* Theorie sind wenigstens manche Handlungen nicht (allein) auf Grund der durch sie bewirkten Werte oder Unwerte richtig oder falsch, sondern auf Grund irgendwelcher anderer Kriterien. G. beschäftigt sich mit der *teleologischen* Theorie; ihr Fehler sei es, so zu tun, als ob für den Menschen die einzige mögliche Weise, sich zu Wert oder Übel handelnd zu verhalten, darin bestünde, daß er diese wirkend ins Dasein bringe, sie daran hindere, existent zu werden, sie erhalten oder vernichten kann. Der Mensch habe noch eine zweite, ethisch äußerst bedeutsame Möglichkeit, sich zu Wert oder Übel zu verhalten, nämlich durch den Vollzug von *Ausdrucks-*